

Markt und Sozialismus – eine Begegnung der unheimlichen Art¹

(Eine Kritik an den „sozialistischen Marktwirtschaftlern“)

Der Sieg der kapitalistischen Marktwirtschaft über den Sozialismus ist viel größer als vielfach angenommen. Es ist nicht nur ein praktischer Sieg gewesen, sondern auch ein theoretischer, der tief bis in linkes Denken hinein seine Spuren hinterlassen hat! Schon in der noch aufblühenden ökologischen Bewegung, gab es marxistische „RenegatInnen“, die sich von radikalen „Anti-KapitalistInnen“ zu ökologischen Marktwirtschaftlern gewandelt hatten. Wie verheerend und komplett der Sieg der Marktwirtschaft für die radikale Linke in Westdeutschland wirklich war und ist, das wird am besten deutlich an der Entwicklung derjenigen, die nach 68 mit am meisten beigetragen hatten zu Überlieferung der Kritik der Politischen Ökonomie – den Sozialistischen Studiengruppen (SOST), der PROKLA, etc. Sie alle sind zu Regulationsökonominnen der Marktwirtschaft geworden. Die zahlenmäßig starken maoistischen und autonomen Sektierer (K-Gruppen etc.) der 70iger Jahre, die es heute noch als Randerscheinung gibt und in ihrer Bedeutungslosigkeit immer geben kann, haben mit der theoretischen Kritik des Kapitalismus unserer Tage nie viel am Hut gehabt. Sie können existieren unabhängig von richtig oder falsch ihrer „theoretischen“ Leistungen. Die Existenz einer radikalen Linken insgesamt aber hängt letztlich ab von ihrem theoretischem Vermögen zur Kritik des aktuellen Kapitalismus, von ihrer Fähigkeit, die von Marx begonnene Kritik der Politischen Ökonomie lebendig zu erhalten.

Die SOST beispielsweise waren politisch immer eher „reformistisch“, doch Anfang der 90iger Jahre haben sie in einer Reihe von Artikeln und Büchern einen entscheidenden theoretischen Schwenk gemacht, womit sie sich der theoretischen Hypothek des Kommunismus endgültig entledigten. Sie haben auf den Punkt gebracht, was viele akademische MarxistsInnen wie Altvater etc. schon lange fühlten und dachten. Sie haben den Versuch unternommen Marktwirtschaft und Sozialismus theoretisch-systematisch miteinander zu versöhnen. Nunmehr erscheint jede Vorstellung von einer Gesellschaft, in der die Menschen ihren Reproduktionsprozeß mit Willen und Bewußtsein steuern, begraben. Weil die moderne Zivilisation das Produkt verallgemeinerter Warenproduktion ist, erscheint der Gedanke an eine Zivilisation ohne Ware und Geld und ohne die damit sich konstituierenden Marktbeziehungen entweder als illusionär oder aber als direkter Weg in die Despotie Stalins oder Pol Pots.² Wurde

¹ Das zugrunde liegende Manuskript dieses Artikels entstand Anfang der 90iger Jahre und war Teil eines Buchplanes über die Voraussetzungen von Kommunismus. Aus dem Buchprojekt wurde nichts und der der KRISIS angebotene Text paßte „schon wegen der Diktion“ nicht in das Konzept dieser „außerordentlichen“ Redaktion. Ich biete ihn TREND an, weil radikale Kapitalismuskritik meiner Meinung nach nur bewahrt und entwickelt werden kann, wenn die wenigen verbliebenen KommunistInnen die theoretischen Herausforderungen des Reformismus in seinen verschiedenen Formen annehmen und sie gegen den Triumph der Marktwirtschaft stemmen!

² Wilfried Maier, der als strammer KBWler die proletarische Revolution gestern noch durchführen wollte, war meines Wissens einer der ersten 68er, der diesen Gedanken in seiner Kritik an der Hamburger GAL konsequent formulierte:

"Je differenzierter sich eine Gesellschaft entwickelt hat, um so zerstörerischer müßte sich der Versuch einer freien Assoziation der Produzenten ohne Marktbeziehungen, ohne besondere Verwaltungs- und Staatsapparate auswirken...Gewaltsame Gedankenkonstrukte, ernsthaft umgesetzt in politisches Handeln und versehen mit politischer Macht, legen terroristische und totalitäre Konsequenzen nahe - und das hat nicht nur mit der Rückständigkeit Rußlands zu tun." (KOMMUNE Nr.3/89 S.46)

Offenbar genügt es heute, die Rückständigkeit der Länder, in denen der „Sozialismus aufgebaut“ wurde, in einem Nebensatz abzutun. Mit derselben Oberflächlichkeit haben Leute wie Maier, die ganze Bewegung der K-Gruppen,

früher die Marktwirtschaft mit einer durch die Gesetze der Verwertung von Wert beherrschten Gesellschaft identifiziert, so will es heute linken Mitteleuropäern mit akademischer Bildung und relativ großen Freiräumen individueller Lebensgestaltung nicht mehr in den Kopf, daß Wertvergesellschaftung für die Individuen noch ein Verhängnis sein könnte. Die Verdinglichung sozialer Verhältnisse in der Marktwirtschaft sei vielmehr unverzichtbar für eine arbeitsteilige, hochindustrialisierte Gesellschaft, mindestens aber bedeute sie eine „Entlastung“ für die Menschen, die mit einer bewußten Gestaltung ihrer Reproduktion einfach überfordert seien.³

Selbst die theoretisch ernst zunehmende Kritiker der kapitalistischen Weltwirtschaft halten heute den Markt für ganz und gar unverzichtbar, trotz seiner Mensch und Natur ruinierenden „Regulation“. War früher aus berufenem Munde zu hören, daß die „aktive Revolution“ nicht auf der Tagesordnung stehe, weil es keine revolutionäre Arbeiterbewegung gab, so werden jetzt der Marktwirtschaft mehr und mehr positive Eigenschaften zuerkannt. Bei Autoren der Zeitschrift SOZIALISMUS - vor allem Joachim Bischoff und Michael Menard - gipfelt das in der Proklamation einer „**Sozialistischen Marktwirtschaft**“ als drittem Weg zwischen Kapitalismus und Planungssozialismus.⁴ Dieses Projekt ist nicht neu, auch wenn so getan wird als hätten wir es mit einer ganz und gar unverbrauchten Erfindung zu tun, deren Patentierung erst noch ausstehe.⁵

Eine „realistische“ Fragestellung

Selbstverständlich betonen auch die sozialistischen Marktwirtschaftler von heute die Notwendigkeit „*gesellschaftlicher Kontrolle und Steuerung der Ökonomie*“, die entscheidende Frage sei lediglich, wie dieses Ziel zu erreichen ist.

„Die theoretisch-politische Auseinandersetzung dreht sich um die Frage, ob nur durch eine zentralstaatliche Planung des Arbeits- und Bedürfnissystems eine effiziente Steuerung und Kontrolle sicherzustellen ist, oder ob sich auch bei Anerkennung von Marktstrukturen Kapitallogik aufheben läßt. Die bloße Negation der Anarchie und Zufälligkeit der Kapitallogik läuft auf den widersinnigen Versuch hinaus, die allgemeine Organisation der gesellschaftlichen Arbeit jenem undemokratischen Regime zu unterwerfen, das bis heute für die innerbetriebliche Organisation der Arbeitsteilung charakteristisch ist. Ignoriert oder unterbelichtet bleibt dabei die Tatsache, daß durch gewerkschaftliche Gegenmacht und entsprechend erkämpfte Unternehmensverfassungen die Hegemonie der Kapitaleigentümer eingeschränkt und gesetzlich geregelt wurde; gleichermaßen handelt es sich bei der gesellschaftlichen Verteilung der Arbeit

mich eingeschlossen, die Rückständigkeit dieser Länder auch schon früher abgetan. Damals allerdings unter der Fahne der Möglichkeit des „proletarischen Sozialismus“ in jedem vom Imperialismus beherrschten Land.

³ „Der von Marx gegen die verdinglichte Vergesellschaftung der Marktwirtschaft angedeutete 'Verein freier Menschen' kommt, wenn es sich bei dem Verein um eine Massengesellschaft handelt, ohne die Entlastungen, die die verdinglichte 'Zurückspiegelung' der Gesellschaftlichkeit in den Waren und im Geld bietet, nicht aus.“

Elmar Altvater „Die Zukunft des Marktes“, Verlag Westfälisches Dampfboot Münster 1991, S. 359

⁴ Im nun folgenden werde ich mich vor allem auf das 1990 beim VSA-Verlag erschienen Buch „Marktwirtschaft und Sozialismus“ der beiden Autoren beziehen.

⁵ Bereits seit den 30iger Jahren machte sich vor allem Oskar Lange an die theoretische Begründung einer „sozialistischen Marktwirtschaft. (vergl. dazu Oskar Lange, „Ökonomisch-theoretische Studien“, Europäische Verlagsanstalt Frankfurt am Main, 1977) Praktische Versuche zu einer solchen „sozialistischen Marktökonomie“ gab es seit 1952 in Jugoslawien, in Ungarn seit 1968. Zu erwähnen in diesem Zusammenhang natürlich auch die Arbeiten von Ota Sik und der sogenannte „Prager Frühling“. Die jüngste Variante einer - nunmehr verfassungsmäßig verankerten - „sozialistischen Marktwirtschaft liefert die VR China.

Eine ernsthafte Neubegründung „sozialistischer Marktwirtschaft“ hätte sich nicht nur kritisch vom „staatlich-administrativen Planungsmodell“ abzusetzen, sondern müßte gleichermaßen die entwickelten Theorien und gemachten Erfahrungen eines „sozialistischen“ Marktes aufarbeiten. Dazu fehlt jedoch bisher jeder Ansatz.

um eine 'regulierte' Anarchie. Der entscheidende Ansatz für eine Durchgreifende Qualitätsveränderung in der gesamtgesellschaftlichen Kontrolle und Steuerung liegt folglich nicht in der abstrakt-utopischen Entgegensetzung von Plan und Markt, sondern in der umfassenden Demokratisierung der Betriebsverfassungen. <<Markt>> kennzeichnet nur eine spezifische Verfassung des gesellschaftlichen Zirkulationsprozesses; die entscheidenden Fragen nach dem >>Wie<<, >>Was<< und >>Wofür<< hängen von der Qualität der demokratischen Beteiligung im gesamten Wirtschaftsprozeß ab."6

Zunächst wird hier die zentralstaatliche Planung als einzig denkbare Alternative zur marktwirtschaftlichen Regulation vorgestellt. Dezentrale, kommunikative Planungsprozesse bei intensiver gesellschaftlicher Vernetzung nicht-staatlicher Organisationen hat es bisher noch nicht gegeben, also scheiden sie im Zuge des endlich gewonnenen „Realismus“ schon als Denkalternative aus. Die Linke soll sich offenbar an das halten, was es schon gibt:

- „gewerkschaftliche Gegenmacht“

- „Ansätze einer demokratischen Unternehmensverfassung“, etc.

„Demokratische Beteiligung im gesamten Wirtschaftsprozeß“ lautet die Zauberformel! Offenbar setzen die Autoren der SOZIALISMUS auf den Sieg des Kurzzeitgedächtnisses über das Langzeitgedächtnis. Das Scheitern des Entwicklungs„sozialismus“ wird nicht etwa zum Anlaß gründlicher neuer Überlegung, sondern führt zu eifriger Wiederbelebungsversuche an der Leiche der sozialdemokratischen „Wirtschaftsdemokratie“. In halsbrecherischem Tempo verändert sich die Welt und die Phantasie linker Alternativen soll sich trotzdem erschöpfen im Ausbuddeln gesellschaftlicher Partizipationsmodelle. Der „demokratische Sozialismus“ wird jedoch auch dadurch nicht lebendiger, daß Bischoff und Menard ihn mit Bucharin anreichern. Alle Versuche, Marktökonomie einer bewußten Lenkung zu unterwerfen, sind jedenfalls ebenso blamiert, wie die bisherigen Versuche, diese Ökonomie zu überwinden! Wenn ausgerechnet die „Gegenmacht der Gewerkschaften“ und die durch sie erkämpften Reformen als Ausdruck bewußter gesellschaftlicher Regulierung empfohlen werden, so ist das in Anbetracht der sozialen Zustände heute doch eher ein schlechter Witz.

Nachdem die „zentrale Frage“ für den politischen Bedarf zurechtgestutzt ist, folgt die Unterstellung auf dem Fuß. Wenn es keine andere Alternative zur Marktwirtschaft gibt, als die „zentralistische Planung“, dann muß diese „bloße Negation der Anarchie und Zufälligkeit der Kapitallogik“ zwangsläufig die Unterwerfung der gesellschaftlichen Organisation unter ein Regime die Folge sein, wie es in der kapitalistischen Fabrik bestimmend ist. Die reale Geschichte des „Sozialismus“ sowjetischer Prägung straft diese Schlußfolgerung indes Lügen. Von einer Negation der Kapitallogik kann nicht die Rede sein, solange die Masse der Menschen einem sie beherrschenden Fabrikregime unterworfen bleibt. Der Bolschewismus hat wohl den Anspruch auf Negation der Kapitallogik proklamiert, einlösen konnte er ihn dagegen nie, weil in der russischen Gesellschaft, die kommunistische werden sollte, nahezu alle Voraussetzungen für einen modernen Kommunismus fehlten.

Alle großen historischen Versuche, die „Anarchie und Zufälligkeit der Kapitallogik“ zu negieren, fanden in Gesellschaften statt, denen das Kapitalverhältnis eher äußerlich war. Die Dynamik kapitalistischer Entwicklung hatte sich weder auf dem Weltmarkt, noch in diesen Ländern erschöpft. Die krisenhaft stagnierende Gesellschaftsentwicklung und die dadurch erzeugten revolutionären Situationen in Ländern wie Rußland oder China wurden von den Kommunisten weniger als Ausdruck behinderter ursprünglicher Kapitalakkumulation, sondern vielmehr als Ausdruck einer generell auslaufenden kapitalistischen Dynamik begriffen (vergl. die „Theorie der allgemeinen Krise“ der Komintern). Der „Planungssozialismus“ überwand nicht

⁶ Joachim Bischoff „Moderner Kapitalismus und Reformpolitik“ in „ECKPUNKTE MODERNER KAPITALISMUSKRITIK“, VSA-Verlag Hamburg 1991, S.55

eine in den betroffenen Ländern selbst scheiternde Kapitallogik, sondern vorkapitalistische Zustände, deren Transformation in Kapitalismus (ursprüngliche Akkumulation) unter imperialistischen Weltmarktbedingungen erschwert oder auf absehbare Zeit unmöglich war. Was denn der soziale Inhalt der in den 30iger Jahren in der Sowjetunion entstehenden Wirtschaftsplanung auf Grund der gegebenen Ausgangsbedingungen nur sein konnte (Schröpfung der Bauern, Aneignung des ländlichen Mehrproduktes), und welche Folgen das für die konkrete Ausformung des „Planungssozialismus“ haben mußte (despotische Eingriffe in die gesellschaftliche Reproduktion), scheint ohne jede Bedeutung. Für die Frage, ob eine kommunistische Organisation der Gesellschaft in Abgrenzung zum gescheiterten „Planungssozialismus“ und unter Berücksichtigung der Umwälzungen in den hochentwickelten kapitalistischen Ländern neu zu diskutieren ist, zeigen die „sozialistischen“ Marktwirtschaftler keinerlei Interesse. Eine differenzierte Analyse der materiellen und ideellen gesellschaftlichen Ausgangsbedingungen für soziale Emanzipation im Rußland des frühen und in den hochentwickelten Ländern des ausgehenden 20. Jahrhunderts wird nicht einmal thematisiert, geschweige denn ansatzweise skizziert (Ausbildungsstand der Menschen, soziale Charaktere, Möglichkeiten des „Rechts auf Faulheit“, also drastischer Arbeitszeitverkürzungen, technische Hilfsmittel, sprich Automations- und Kommunikationstechnologien für großräumig vergesellschaftete Gemeinwesen, mit einem Wort: Stand der Produktivkraftentwicklung und entsprechender sozialer Organisation).

Bischoff und Menard diskutieren scheinbar voraussetzungslose gesellschaftliche Modelle und bewerten sie nach Maßstäben, die ganz geprägt sind von den Erfahrungen der erfolgreichen „sozialen Marktwirtschaft“ im Nachkriegsdeutschland. Sie kritisieren die „Planungsversuche des administrativen staatssozialistischen Systems“, wie es sich im ehemaligen „Ostblock“ herausbildete und meinen die Planung gesellschaftlicher Reproduktion (ohne Marktbeziehungen) in jeder Form, also unabhängig vom Entwicklungsstand der Produktivkräfte und der damit erreichten Vergesellschaftung.

„Sein Zusammenbruch zeigt, daß eine soziale(?) Steuerung der Ökonomie ohne Marktwirtschaft nicht möglich ist.“⁷

So diktiert denn der gesunde Menschenverstand folgende Alternative:

„Die Alternative zu autoritärem Staatssozialismus und kapitalistischer Gesellschaftsordnung besteht in der Verknüpfung von demokratisierten Wirtschaftsunternehmen, gesamtgesellschaftlicher Steuerung und sozialstaatlicher Regulierungspolitik.“

"Auch in einer nichtkapitalistischen Gesellschaft wird die Ermittlung des jeweils in einem Produkt enthaltenen Quantum gesellschaftlicher Arbeitszeit weitgehend durch Nachfrage und Zufuhr auf dem Markt erfolgen müssen. ... Bewußte Gestaltung kann nur heißen: die Gesellschaft legt in ihrer politischen Willensbildung die Prioritäten ihrer Entwicklung fest; vornehmlich durch Methoden der indikativen Wirtschaftslenkung werden diese zu Handlungsparametern der einzelnen Wirtschaftseinheiten. Jede Form von Marktwirtschaft braucht diese gesellschaftliche Regulierung, denn unter Marktbedingungen zählt alles, was auf zahlungsfähige Nachfrage trifft, als gesellschaftlich notwendige Arbeit.“⁸

Bedeutung und Wirkung des Marktes lassen sich jedoch nicht reduzieren auf den Aspekt der ex-post Ermittlung gesellschaftlich notwendiger Arbeitszeit in der Produktion von Waren. Markt prägt den gesellschaftlichen Verkehr der Menschen, ist in seiner Verallgemeinerung und Dominanz kapitalistisches Verkehrsverhältnis. Überkommene, kleinräumige Gemeinwesen mit mehr oder weniger entwickelter Selbstversorgung wurden (und werden im Weltmaßstab noch

⁷ Joachim Bischoff/Michael Menard „MARKTWIRTSCHAFT UND SOZIALISMUS“, VSA Verlag Hamburg 1990, S.37

⁸ ebenda S.11 und 49,50

immer) aufgebrochen und die Menschen in großräumige, tauschwertvermittelte Beziehungen zueinander gesetzt. Nur als WarenbesitzerInnen sind sie Subjekte des Marktes und nehmen Teil am „öffentlichen“ gesellschaftlichen Leben. Der Besitz einer nachgefragten Ware ist die Eintrittskarte ins Reich der bürgerlichen Freiheiten. Das Schicksal der Einzelnen hängt ganz davon ab, welche Waren sie feilbieten können und wie produktiv sie diese Waren erzeugen. Insofern die Beziehungen der Menschen zueinander Produkt des Austauschs von Waren werden, weisen sie einen Grad von ökonomischer Versachlichung auf, der für menschliche Regungen, die sich unvermittelt und banal am Wohlergehen orientieren, wenig Raum gibt. Die Subjektivität, der Wille von MarktteilnehmerInnen beugt sich allemal der Rationalität eines unbewußt gesellschaftlich erzeugten Dritten, der Wertschöpfung (abstrakte Arbeit). Die Gesellschaftlichkeit der Individuen beruht im Kapitalismus letztlich auf dem Tausch individueller Arbeitsmengen, deren Produktivität verglichen wird.

Weil an diesen Tauschakten und der damit verknüpften Verteilung des Reichtums die Existenz hängt, wirkt diese ökonomische Versachlichung zwischenmenschlicher Beziehung mit ebenso großem, wie zerstörerischem Erfolg auch dort, wo scheinbar rein persönliche Beziehungen eingegangen werden.

Solange solche Tauschakte auf dem Markt die Reproduktion menschlicher Gesellschaft vermitteln, werden die Subjekte nach der ökonomischen Rationalität des Marktes sozialisiert und entsprechende soziale Charaktere herausbilden. Nur pure Heuchelei oder Blindheit vermag es, diese Verhältnisse beibehalten zu wollen und gleichzeitig von den Individuen „Gemeinschaftssinn“, „Solidarität“ und ähnlich Werte zu fordern. In kapitalistischen Marktwirtschaften bewährt sich auf Dauer nur der rücksichtslose Egoismus als wirksame Waffe im Ringen um individuelles Wohlergehen. Der so gewonnene Reichtum und Genuß beruht immer auf der Niederlage, dem Verzicht und der Arbeitstortur anderer.

Eine „sozialistische Marktwirtschaft“ ist eine der unsinnigsten und widersprüchlichsten Formeln unter denen mensch Kapitalismus überwinden zu wollen vorgibt. Marktwirtschaft läßt bewußt getroffene Übereinkünfte zur gesellschaftlichen Regulation allenfalls als Ausnahme und auf Zeit zu. Sie ist dem Prinzip nach indirekte Vergesellschaftung, reguliert durch die „invisible hand“ und als solche der direkte Gegensatz von bewußter Gestaltung gesellschaftlicher Verhältnisse unter Berücksichtigung sozialer und ökologischer Ein- und Vorsicht.

Die Suche nach einer sozialistischen oder kommunistischen Alternative muß sich also gerade an der Kritik tauschwertvermittelter Vergesellschaftung, sprich kapitalistischer Verkehrsverhältnisse zwischen Menschen entzünden. Die Vision einer Zurücknahme des erreichten Niveaus der Weltvergesellschaftung von Menschen via Markt erscheint mir dabei ebenso hilf- und perspektivlos, wie der „Realismus der Unverzichtbarkeit des Marktes in „Massengesellschaften“. Eine sozial-emanzipatorische Perspektive kann von neuem nur erschlossen werden über die kritische Darstellung der heutigen kapitalistischen Verkehrsverhältnisse. Dabei stößt man automatisch auf die modernen Kommunikations- und Informationstechnologien mit ihrer Verdichtung großräumiger, tauschwert-induzierter Kommunikation. Der Wille zu bewußter gesellschaftlicher Regulation kann nur dort massenwirksam sich entfalten, wo einerseits das „Weiter wie bisher“ nicht mehr geht und andererseits die Mittel vorhanden sind, um die durch den Markt geschaffene großräumige Vergesellschaftung in direkter Kommunikation zwischen Menschen planen und gestalten zu können. Die reale Möglichkeit des Kommunismus ist keine Frage der demokratischen Politik, die wesentlich auf der Abtretung von Verantwortung beruht. Die reale Möglichkeit des Kommunismus beginnt erst dort, wo „Massenkommunikation“ jenseits der Formen von Demokratie Wirklichkeit wird, in „Internet“zen und „Intranet“zen. Die Entwicklung zu dieser Massenkommunikationstechnologie hat erst begonnen.

Weltmarkt als Grundlage von Sozialismus?

Selbstverständlich schließt die indikative Wirtschaftslenkung der Marktwirtschaft katastrophale Fehlentwicklungen nicht aus. Das wissen auch die „sozialistischen“ Marktwirtschaftler:

*„Der Mangel marktförmiger Allokation der gesellschaftlichen Ressourcen liegt darin, daß sich erst nach der Produktion entscheidet, ob das Produkt einen Gebrauchswert hat und gesellschaftlich durchschnittlichen Produktivitätsbedingungen entspricht. Mithin können sich die Arbeitsresultate ganzer Produktionszweige bei der Veränderung von Arbeitsprozessen und Bedürfnisstrukturen als unnütz erweisen. **Dieser Mangel muß bewußt in Kauf genommen werden, will man nicht in autoritäre Formen der Diktatur über die Bedürfnisse verfallen.**“⁹*

Unbewußt, nämlich erzwungenermaßen, nimmt die große Masse der lohnabhängigen Menschen diesen Mangel schon lange in Kauf. Es wäre wahrlich eine große soziale Errungenschaft, wenn die Menschen die Mängel des Systems der Lohnarbeit nun endlich bewußt akzeptierten. Damit lebt es sich gleich viel besser. Therapie tut also not und man sollte sofort mit einer Kampagne in den Ländern der „3. Welt“ beginnen. Schließlich treten hier die „Mängel marktförmiger Allokation“ am deutlichsten zu Tage und muß folglich hier die meiste Überzeugungsarbeit geleistet werden. Die Anstrengungen der Weltbank, des internationalen Währungsfonts etc. reichen da längst noch nicht aus.

Marx kam bei seiner Kennzeichnung der allgemeinen Gesetzmäßigkeit der Kapitalakkumulation zu folgendem Ergebnis:

„Die Akkumulation von Reichtum auf dem einen Pol ist (also) zugleich Akkumulation von Elend, Arbeitsqual, Sklaverei, Unwissenheit, Brutalisierung und moralischer Degradation auf dem Gegenpol, d.h. auf der Seite der Klasse, die ihre eigenes Produkt als Kapital erzeugt.“¹⁰

Jede ernst zunehmende Untersuchung des heutigen Kapitalismus kann nur zum gleichen Ergebnis der gesetzmäßigen sozialen Polarisierung gelangen, auch wenn es über viele Jahre so schien, als gelte das nur noch für den Gegensatz zwischen reichen und armen Ländern. Die kapitalproduktiven LohnarbeiterInnen der hochentwickelten kapitalistischen Ländern kamen wegen der hier ausgefochtenen sozialen Gegensätze vor dem Hintergrund tatsächlicher Akkumulation von Kapital in den Genuß von Reformen, die nicht nur ihr Elend etc. gelindert haben, sondern ihnen eine geradezu „passable Lage“ bescherten.

Die armen Länder dieser Welt hingegen waren und sind in ihrer Mehrheit dadurch gekennzeichnet, daß in ihnen keine oder nur eine sehr beschränkte Kapitalakkumulation stattfindet, sich also das Kapitalverhältnis, die Ausbeutung von Lohnarbeit, nicht rasch ausbreitet. Was sich rasch ausbreitet sind Ware und Geld und der damit verbundene Zwang, sich die Dinge des täglichen Bedarfs kaufen zu müssen. Der Versuch, die Ware Arbeitskraft zu verkaufen, scheitert meist an mangelnder Nachfrage von seiten des Kapitals.

Weltweit büßen somit immer mehr Menschen die Grundlagen einer vom Kapital unabhängigen Existenz ein. Sie werden lohnabhängig. Diese Lohnabhängigkeit bedeutet jedoch nicht automatisch Existenzsicherung durch die widerliche Prozedur der Lohnarbeit. Wachstum von Kapital und Nachfrage nach Lohnarbeit sind keineswegs proportional sich entwickelnde Größen. Die Nachfrage des Kapitals nach Lohnarbeit wird in zweifacher Hinsicht gebrochen:

1. Mit der sich rapide verändernden technischen Zusammensetzung des Kapitals verringert sich die pro Kapitaleinheit benötigte menschliche Arbeitskraft.

⁹ Joachim Bischoff „Moderner Kapitalismus und Reformpolitik“ in „Eckpunkte moderner Kapitalismuskritik“ VSA-Verlag Hamburg 1991, S.44

¹⁰ Karl Marx „DAS KAPITAL“ Bd.1, S.675

2. Jede zyklische Krise führt die Anzahl der gleichzeitig beschäftigten LohnarbeiterInnen auf das für die Verwertung von Kapital verträgliche Maß zurück, indem es jene freisetzt, deren Arbeit den Mehrwert nicht vergrößern würde.

Die über den Markt vermittelte Vergesellschaftung beinhaltet immer auch den „Integrationsprozeß“ von Lohnarbeitskräften in den kapitalistischen Verwertungsprozeß. Wenn das Kapital unfähig wird, die im Drange seiner Expansion - Auflösung vorkapitalistischer Gesellschaften - freigesetzten, nunmehr Lohnabhängigen in den Produktionsprozeß von Kapital zu „integrieren“, so bedeutet dies nicht nur soziales Elend für Millionen von Menschen, sondern deutet auch auf die Überlebtheit des Kapitalverhältnisses selbst hin.

Wenn wir den Kapitalismus ganz und nicht nur halb bilanzieren, zeigt sich, daß für die Mehrheit der Menschheit das Verhängnis nicht *unmittelbar* in Gestalt kapitalistischer Produktionsweise und Produktionsverhältnisse über sie kommt, sondern in Gestalt des (Welt-) Marktes. Wenn also in den hochentwickelten kapitalistischen Ländern das spezifisch kapitalistische Produktionsverhältnis und die damit verbundene Entfremdung in der Arbeit, der Mangel an Selbstbestimmung, das Kommando über fremde Arbeit (modernes Management und innerbetriebliche Hierarchie) etc. als zu beseitigendes „Restübel“ erscheint, wohingegen der Markt als Errungenschaft (Garant für Wachstum und Wohlstand) daherkommt, so ist das in den armen Ländern eher umgekehrt.¹¹

Diese beiden widersprüchlichen Erscheinungen ein und derselben Sache müssen als solche entziffert werden. Beide Seiten sind Erscheinungsformen des Kapitals, das real im Weltmaßstab agiert.¹² Seine zivilisatorische Seite offenbart das Kapital allein in jenen Ländern, in denen es akkumuliert. Selbst dieser positive Aspekt bedarf allerdings der Relativierung. Auch in den hochentwickelten kapitalistischen Ländern verfestigt sich die Kluft zwischen arm und reich und nimmt während einer zyklischen Krise dramatisch zu. Die „Barbarei“ ist hingegen ständige Begleiterscheinung der Zerstörung subsistenzueller Reproduktionsformen in Ländern der „3. Welt“.

Heute so zu tun, als gäbe es in Anbetracht des Scheiterns des real nun nicht mehr existierenden Sozialismus keinen Anlaß mehr, um auf eine grundsätzliche Alternative zur kapitalistischen Marktwirtschaft hinarbeiten, heißt, die Augen zu verschließen vor einer ebenso realen wie verheerenden, die gleichermaßen durch erweiterte Kapitalreproduktion in einigen wenigen Ländern, wie durch ständig sich erweiternde Armutsreproduktion in vielen anderen Ländern gekennzeichnet ist. Der Kapitalismus hat nicht nur über den „Sozialismus“ triumphiert, sondern das soziale Elend auf diesem Planeten in dramatischer Art und Weise vermehrt. Nur die bornierte Nabelschau wohlhabender Mitteleuropäer, Nordamerikaner oder Japaner kann darüber hinwegtäuschen.

¹¹ In nüchterner Blick in unsere nahe Umgebung, die Ex-DDR, stößt uns mit der Nase auf gleiche Erscheinungen. Der die Menschheit beglückende freie Markt hat Einzug gehalten. Leider wächst das noch geschmähte Kapital nicht rasch genug. Die sozialen Folgen sind katastrophal.

¹² Die von Marx hinterlassene „allgemeine Theorie des Kapitals“ formuliert nur das „ökonomische Bewegungsgesetz der bürgerlichen Gesellschaft“. Zu einer systematischen Darstellung der realen Durchsetzung dieses Gesetzes auf dem Weltmarkt ist er nicht mehr gekommen. Außerdem ist die Frage danach, wie sich das Gesetz der Verwertung von Wert auf dem Weltmarkt durchsetzt nur konkret zu beantworten. Jedenfalls sah diese Durchsetzung zu Marx Lebzeiten anders aus als heute. Die seit der Jahrhundertwende entwickelten diversen Imperialismustheorien haben es nicht mehr vermocht, die Logik der realen Weltmarktentwicklung im Sinne der Durchsetzung des Wertverhältnisses zu behandeln. (Monopoltheorie).

Verheißungen sozialen Wohlstands in den kapitalistischen Metropolen

Für die Mehrheit der Menschheit in den sogenannten Dritt-Welt-Ländern kennzeichnen kapitalistische Produktion und Akkumulation auch heute noch eher exotische Verhältnisse. Sehr real hingegen ist die Einbindung in den Weltmarkt. Die Menschen wurden und werden zwangsweise in Tauschwertverhältnisse hineingerissen, in denen sie als kleine Davids einem meist unsichtbaren Goliath gegenüberstehen. Geschäfte „zu beiderseitigem Vorteil“ können dabei kaum abgeschlossen werden. Die Unterschiede in der Produktivität der Arbeit sind so erdrückend, daß jeder Tausch von Wertäquivalenten den Abstand zwischen armen und reichen Ländern vergrößert. Ausnahmen bestätigen die Regel. Innerhalb von Marktverhältnissen kann es für den größten Teil der Menschheit keinen entscheidenden sozialen Fortschritt geben. Und trotzdem soll der Massen von Menschen ruinierende Weltmarkt Grundlage sozialer Wohlfahrt werden, indem kluge Köpfe aus sozialistischen Studienbüros ihn regulieren. Ein starkes Stück „Realismus“! Vorerst allerdings begnügen sich die „sozialistischen“ Marktwirtschaftler mit erfolgreicher (theoretischer) Regulation der kapitalistischen Metropolen, die sie mit großer Kunstfertigkeit zu sozialen Gebilden umformen wollen.

„Es wird eine immer größere Kunstfertigkeit in der sozialstaatlichen Regulierung erforderlich, um gewaltige Rezessionen und Wirtschaftskrisen zu vermeiden.“

Unter der Voraussetzung von demokratisierten Unternehmensverfassungen kann mit den wichtigsten Steuerungsmethoden - Kreditpolitik in einem zweistufigen Banksystem, Fiskal- und Steuerpolitik, aktive Arbeitsmarktpolitik, regionale Struktur- und Beschäftigungspolitik - eine Marktkoordination aufrechterhalten werden, die die negativen Implikationen der kapitalistischen Gewinnsteuerung und die gewaltigen Fehlentwicklungen einer umfassenden Planwirtschaft vermeidet.“¹³

Schließlich werden folgende Errungenschaften angepeilt:

„Die Aufhebung der Kapitaleigenschaften der Produktionsmittel durch die - wie auch immer ausgestaltete - Verbindung von Arbeit und Miteigentum an den Produktionsmitteln würde es wesentlich erleichtern, (also doch einfache Änderung der Eigentumsverhältnisse? - R.S.) einer Krise gegenzusteuern und Voraussetzungen einer glatteren Wirtschaftsentwicklung zu schaffen.“

„Voraussetzung für diese Glättung und Verstetigung des Wachstums wäre, daß die Nachfrage nach Arbeit nicht mehr die abhängige Variable der Kapitalakkumulation ist.“¹⁴

Die von den „sozialistischen Marktwirtschaftlern“ versprochene Verstetigung des Wachstums hieße Verstetigung der Akkumulation durch kontinuierliche Steigerung der Nachfrage vor allem nach Konsumgütern. Halleluja! Vorweihnachtszeit in Deutschland ohne Ende!

Als Marx über den Kapitalismus sagte:

„Akkumuliert, Akkumuliert! Das ist Moses und die Propheten!“

war das eher kritisch gemeint. Im Sozialismus sollte der Produktivitätsfortschritt eigentlich primär dazu genutzt werden, um disponible, von Arbeit freie Zeit für die Individuen zu schaffen, und nicht um neue Mehrarbeit zu setzen. Nun erfahren wir, daß die Bewegung des rastlosen Gewinnens erst im „Sozialismus“ so richtig abgeht. Es fehlte nur noch, daß eine Prozentzahl des

¹³ ebenda S.56/57

¹⁴ Joachim Bischoff/Michael Menard „MARKTWIRTSCHAFT UND SOZIALISMUS“ S.54/55

stetigen Wachstums angegeben würde und daß dieses Wachstum allen Ländern der Erde garantiert würde, damit wir das Ende des ganzen Desasters möglichst genau angeben können. Von einem Ende des gegenwärtigen zerstörerischen Industrialismus jedenfalls ist bei den Autoren der SOST nirgends die Rede. In der „sozialistischen Marktwirtschaft“ besteht vor allem Kontinuität des Wachstums der Warenproduktion. Die einschneidendsten Veränderungen bestünden in kunstfertiger Politik und in der „Verbindung von Arbeit und Miteigentum“. Was hätte sich aber dabei an der Kapitaleigenschaft der Produktivkräfte geändert? Mein Einsichtsvermögen sperrt sich und mit fällt nicht anderes ein, als mit einer kleinen Glosse zu antworten.

Ich unterstelle mal, alles ist soweit vollbracht: Bischoff Kanzler, die Betriebe demokratisiert etc. Und die Regulation des Marktes geht so richtig los. Nunmehr ist das Miteigentum der Lohnabhängigen so „radikal“ verwirklicht, daß das Management diese vor jeder Entscheidung befragen muß. Es bleibt aber dabei, daß die einzelnen Betriebe voneinander unabhängige Gebilde sind, die ihre Produkte auf dem Markt mit Profit verkaufen müssen, um ihre Existenz zu sichern. Mit Ware und Geld leben heißt, daß das in den „radikal“ mitbestimmten Unternehmen erzeugte Mehrprodukt in Form von Geld an sie zurückfließen muß. Ohne Realisierung von Mehrwert keine Akkumulation und ohne kontinuierliche Akkumulation keine Verstetigung des Wachstums. Massenhafte Firmenzusammenbrüche und dadurch erzeugte Lohnarbeitslosigkeit soll es nicht mehr geben. Das bedeutet aber, daß es keine Ausreißer in Punkto Arbeitsproduktivität und Preisen geben darf. Sobald es diesbezüglich Differenzen gibt, vollbringt die Konkurrenz ihr schäbiges Geschäft und verteilt des gesamtgesellschaftlichen Mehrwert um. Nur jene Betriebe machen ausreichend „Gewinn“ (das scheußliche Wort Profit gibt es im marktwirtschaftlichen Sozialismus natürlich nicht mehr, wegen der neuen political correctness), in denen mit durchschnittlicher oder überdurchschnittlicher Produktivität zu Werke gegangen wurde. Betriebe mit unterdurchschnittlicher Arbeitsproduktivität bleiben auf der Strecke. Nun allerdings schlägt die Stunde von Bundeskanzler Bischoff, der ein Gesetz einbringt und verabschieden läßt, wonach „die Nachfrage nach Arbeit nicht mehr die abhängige Variable der Akkumulation“ sein darf! Da heißt es „aktive Arbeitsmarkt- und Beschäftigungspolitik“ mit „großer Kunstfertigkeit“ in Angriff zu nehmen! Die ganze Kunst dieser staatlichen Beschäftigungspolitik reduziert sich jedoch sehr zum Leidwesen aller politischen Künstler rasch auf die Frage des Geldes: Woher nehmen und nicht stehlen? Schließlich hat sich der Staat noch nie durch seinen Beitrag zur Erzeugung gesellschaftlichen Reichtums hervorgetan, als vielmehr durch dessen Verzehr.

Findig, wie man als linker Keynesianer ist, wird der lange Finger schon mal in die Taschen des zinstragenden Kapitals gesteckt! Doch ach! Dummerweise sind jetzt auch die Banken „radikal“ mitbestimmt. Als tüchtig aufgeklärte lohnabhängige Miteigentümer stellen sich die Angestellten der Banken genauso störrisch, wie vor das allein bestimmende Management. Sie wittern bei Plünderung des Gewinns ihrer Bank Gefahr für die eigenen sozialen Standards, gar Bedrohung ihres Arbeitsplatzes. Ihnen geht es wie allen Lohnabhängigen: erst kommt „ihr“ Betrieb und dann der Rest der Welt. Die Identifikation mit dem „eigenen“ Betrieb ist durch das mitbestimmte Miteigentums sogar noch größer geworden.

Wem Kanzler Bischoff auch in die Tasche greifen will, um den vom Untergang bedrohten Betrieben zu helfen, alle wehren sich heftig und sagen: ‘Die anderen sollen zahlen!’ Schließlich gibt Kanzler Bischoff genervt auf und entscheidet sich, den Großteil der finanziellen Mittel für „aktive Beschäftigungspolitik“ durch staatliche Neuverschuldung aufzubringen. Das allerdings bedeutet Vorgriff auf künftige Reichtumsproduktion, mit entsprechend negativen Konsequenzen, Inflation etc. Ich will nicht kleinlich sein und unterstelle, daß die Künstler „sozialistischer“ Politik die daraus erwachsenen Probleme in den Griff bekommt. Das Geld für „aktive Beschäftigungspolitik“ ist also da. Doch welche Beschäftigung? Zwar weiß Kanzler Bischoff von Herrn Keynes, daß es notfalls auch der Bau von Pyramiden tut, aber man will nun mal innovativ sein und denkt sich alle möglichen nützlichen Dinge aus: von der Rücknahme von

Flußbegradigungen und unsinnigen Versiegelungen der Erde, über Wohnungsbau bis hin zu neuen, unter ökologischen Gesichtspunkten produzierten neuen Industrieerzeugnissen. Doch auch dabei nichts als Murren und Ärger. Die StahlarbeiterInnen wollen weiter Stahl produzieren, die Bankangestellten weiter Geld verleihen usw. Sie alle wollen nicht nur Geld verdienen, sondern unbedingt ihren ausgeübten Beruf in „ihrem“ Betrieb weiter ausüben. Stets hatte sich die Regierung Bischoff gegen „unrealistische“ Ansprüche bezüglich eines kommunistischen Bewußtsein gewehrt. Nun mußte er sich mit bornierten Denkfiguren „sozialistischer“ Miteigentümer marktwirtschaftlicher Betriebe herumschlagen.

Auf der einen Seite werden weiter Überstunden gekloppt und die Gewinne der erfolgreichen Unternehmen explodieren, während auf der anderen Seite Konkurse an der Tagesordnung sind. Angesichts der unangenehmen Klemme besinnt sich der Kanzler auf eines seiner alten Lehrbücher, in dem er geschrieben hatte:

„Wenn die Produktionsmittel als Instrumente zur Verbesserung der Lebensbedingungen eingesetzt werden können, dann muß die Existenzform von Gewinn nicht mehr ausschließlich eine vergrößerte Summe vergegenständlichter Arbeit sein. Sie kann genauso gut in der Verkürzung der Arbeitszeit und in der menschenwürdigen Gestaltung des Arbeitsprozesses liegen.“¹⁵

Er bringt also einen weiteren Gesetzentwurf ins Parlament ein, wonach der Produktivitätsfortschritt „genauso gut in der Verkürzung der Arbeitszeit und in der menschenwürdigen Gestaltung des Arbeitsprozesses“ umzusetzen sei! Doch da geht ein Aufschrei durchs Parlament, denn alle fühlen sich betrogen! In der Regierungserklärung hatte es schließlich noch geheißt: *„Verstetigung des Wachstums!“* Wie sollte das gehen, wenn der Produktivitätsfortschritt nun nicht mehr zu erneuter Mehrarbeit mit vermehrten Produktionsmitteln genutzt wird? Jetzt, wo die Karre im Dreck steckt und es mit der Verstetigung des Wachstums nicht so recht klappt, kommt der Kanzler mit der Arbeitszeitverkürzung! Vielleicht gar ohne Lohnausgleich? Das Maß ist endgültig voll und Kanzler Bischoff wird durch ein Mißtrauensvotum innerhalb der PSM (Partei der sozialistischen Marktwirtschaft) gestürzt. Nach kurzer Übergangszeit wird Graf Lambsdorf mit überwältigender Mehrheit zum Kanzler gewählt. Alle freuen sich, daß wieder jemand Kanzler ist, der von Marktwirtschaft etwas versteht.

Folgen wir der Argumentation von Bischoff und Menard, dann scheint die „sozialistische Marktwirtschaft“ als wahre Wundertüte, in der der Produktivitätsfortschritt gleich doppelt genutzt werden kann:

- zur Verstetigung des Wachstums, sprich Akkumulation
- soziale Wohlfahrt für alle durch Arbeitszeitverkürzung und menschenwürdige Gestaltung des Arbeitsprozesses

Die Verstetigung von Wachstum durch kontinuierliche Akkumulation bei gleichzeitiger Garantie des Rechts auf Lohnarbeit plus Verkürzung der Lohn-Arbeitszeit läßt sich wohl dummdreist marktwirtschaftlich versprechen, aber nicht marktwirtschaftlich realisieren. Verstetigung des wertproduktiven Wachstums heißt immer Ausdehnung von unbezahlter Mehrarbeit!

Verwirklichung des „Rechts auf Lohnarbeit“ und Verkürzung der Lohnarbeitszeit würde immer die Einschränkung der unbezahlten Mehrarbeit bedeuten.

Auf den Gedanken, daß der Wachstums- sprich Akkumulationswahn in den hochentwickelten kapitalistischen Ländern beendet werden muß, kommen unsere famosen „sozialistischen“ Marktwirtschaftler nicht. Statt dessen machen sie sich Sorgen über eine angeblich drohende „Diktatur über die Bedürfnisse“. Die reale und immer bedrohlicher werdende kapitalistische

¹⁵ ebenda S.57/58

„Diktatur über die Bedürfnisse“, nämlich wie sich das Angebot die Nachfrage schafft, wie die Profitproduktion die Entwicklung der Bedürfnisse bestimmt, wird mit keinem Wort kritisiert. Das Kapitalverhältnis läßt keine soziale kontrollierte Entwicklung von Bedürfnissen zu. Jede Art von Produktion darf probiert werden und wenn das Produkt verkauft werden kann und dem Betrieb einen Profit abwirft, dann ist dem Zweck genüge getan. Es würde zu weit führen, wollte ich hier eine Liste von Produkten aufführen, auf die die Menschheit durch Übereinkunft besser verzichten würde (aus der Kernspaltung gewonnene Energie, Kriegsgeräte aller Art, eine endlose Reihe von Verpackungen, etc.)

Das Kapitalverhältnis wird immer bedrohlicher für gesellschaftliches Zusammenleben von Menschen wie für die natürlichen Lebensgrundlagen, je länger es existiert. Es schafft aber zugleich materielle Produktivkräfte für ein gesellschaftliches Zusammenleben, daß nur dem einen Zweck dienen könnte, jedem einzelnen Individuum ein Höchstmaß an Selbstverwirklichung (Entwicklung und Aneignung der eigenen vielseitigen Produktivkraft) zu gestatten, ohne darin zugleich die Unterwerfung anderen Individuen zu bedeuten. Ohne Überwindung der kapitalistischen „Angebotsdiktatur über die Bedürfnisentwicklung“, ohne Lenkung der Produktion nach den Bedürfnissen, die sich durch und in der gesellschaftlichen Kommunikation formen, wird soziale Emanzipation zur Unmöglichkeit. Die Maßstäbe für die so sich entwickelnden und die Produktion beherrschenden Bedürfnisse könnten nur gewonnen werden aus sozialer wie ökologischer Ein- und Vorsicht. Wer dagegen an der durch Profit gesteuerten Angebotsökonomie nichts ändern will, sollte von irgendeiner Art von Sozialismus besser schweigen.

Heute ist gesellschaftliche Entwicklung gleichbedeutend mit ökonomischem, als wertproduktivem Wachstum. Jeder Fortschritt in der Arbeitsproduktivität muß bei Strafe des Untergangs zu einer Ausdehnung unbezahlter Mehrarbeit führen. An diesem kapitalistischen Entwicklungsmuster werden die „sozialistischen“ Marktwirtschaftler festhalten müssen, wenn sie ihr Modell durchhalten wollen. Eine sozialistische Gesellschaft beginnt hingegen erst dort, wo diese Art der gesellschaftlichen Entwicklung durchbrochen ist.

Der Trick mit dem Fetischismus in seiner „einfachen“ Form

(Über Wert, Ware, Geld und Kapital)

Bischoff und Menard begründen die Möglichkeit ihres sozialistisch regulierten Kapitalismus durch neue Reflexionen über Ware, Geld und Kapital. Einzigartig und grotesk sind ihre theoretischen Erwägungen, weil sie ausgerechnet Marx „zum Stammvater des Marktsozialismus“¹⁶ machen wollen. Die Autoren entwickeln vor allem zwei Argumentationsstränge:

1. Der Markt sei weder ein Produktionsverhältnis, noch lasse er Rückschlüsse auf zugrunde liegende Produktionsverhältnisse zu.
2. Die Vernichtung des Fetischismus in seinen einfachen Formen (Ware und Geld) führe zwangsläufig zu einer „despotischen Regierung über gesamtgesellschaftliche Produktion und Distribution“.

Im Zentrum der Betrachtungen von Bischoff und Menard steht der Zusammenhang von Waren- und Kapitalfetisch, genauer gesagt die Differenzierung und letztlich die Auflösung dieses Zusammenhangs. Damit die Marktwirtschaft sozialistisch werde muß sie dem Kapital gegenübergestellt werden. Dem Markt als der Zirkulationssphäre des Kapitals wird eine

¹⁶ vergl. dazu Michael Heinrich „MARX-EIN MARKTSOZIALIST?“ in SOZIALISMUS 4/91 S.30 ff
Dieser Artikel zeigt schon recht deutlich die Willkür von Bischoff/Menard auf, Marx für ihren „Marktsozialismus zu reklamieren.

überhistorische Qualität verpaßt, indem zunächst behauptet wird, er sage „*als solcher*“ nichts „*über die ihm zugrunde liegenden Produktionsverhältnisse*“¹⁷ aus.

Der Markt als bestimmender Ort der Herstellung des gesellschaftlichen Zusammenhangs setzt die Verallgemeinerung der Wertgegenständlichkeit des Arbeitsprodukts voraus, also allgemeine Warenproduktion und Geld. Die Warenform des Arbeitsprodukts bedingt gesellschaftliche Teilung der Arbeit und setzt voraus, daß die Produktionsstätten gegeneinander selbständig sind.¹⁸ Marx benutzt in diesem Zusammenhang den Terminus der voneinander unabhängig betriebenen „Privatarbeit“. Der von vornherein notwendige gesellschaftliche Zusammenhang dieser sozusagen individuell verausgabten Arbeit verschafft sich erst über den Austausch vermittelt, ex post, Geltung. Jeder macht, was er will, aber was davon von allen wirklich gebraucht wird, d.h. in der bürgerlichen Gesellschaft gekauft werden kann, zeigt sich erst im nachhinein, wenn Angebot und Nachfrage auf dem Markt verglichen werden. Nicht die planvolle Verteilung der Arbeit im voraus, sondern die kaufkräftige Nachfrage im nachhinein entscheidet darüber, ob zu viel oder zuwenig Arbeit auf die Produktion bestimmter Waren verwandt wurde. Ware und Geld verweisen also zweifelsfrei auf ganz bestimmte, ihnen zugrunde liegende Produktionsverhältnisse, die bei Marx als Wertverhältnis bezeichnet werden. Im Geld findet dieses Wertverhältnis seinen ersten, noch nicht vollständig entwickelten Ausdruck. Das Geld ist zwar noch nicht Kapital, aber es ist ein „*gesellschaftliches Produktionsverhältnis*“¹⁹, besser gesagt, die Verdinglichung eines zugrunde liegenden gesellschaftlichen Produktionsverhältnisses. Das Geld ist die selbständige Daseinsform des Tauscherts und in seiner reinen Form „*zugleich der erste Begriff des Kapitals und die erste Erscheinung desselben*.“²⁰ Das Kapital ist Wert und in seiner Besonderheit sich verwertender, Mehrwert erzeugender Wert. Geld und Kapital sind zwei unterschiedliche Entwicklungsstufen des Wertverhältnisses, die logisch und historisch zu differenzieren sind. Unter den Bedingungen der verallgemeinerten Warenproduktion sind sie aber praktisch untrennbar miteinander verbunden. „*Das Kapital kommt zunächst aus der Zirkulation her, und zwar vom Geld als seinem Ausgangspunkt.*“²¹

Man könnte das auch anders ausdrücken: die sich entwickelnde Marktwirtschaft beschert uns das Kapitalverhältnis. Bei Marx ist dieser Zusammenhang gleichermaßen logisch entwickelt, wie historisch nachvollziehbar. (Warum das in den Ländern der dritten Welt heute nicht so reibungslos klappt gehört nicht hierher.)

Als Kapital verliert das Geld seine Starrheit und wird aus *einem* „*handgreiflichen Ding zu einem Prozeß*“ (Marx). Das Kapital wird abwechselnd Ware und Geld. Die allgemeine Formel dieses Prozesses lautet G-W-G'. Sie steht für die Bewegung des rastlosen Gewinns, deren einziger Sinn und Zweck in der Vergrößerung des vorgeschossenen Tauscherts besteht. Der vermehrte Tauschwert kann jedoch nicht mehr aus der Zirkulation stammen, sondern muß in der Produktion erzeugt werden.

Die historischen Existenzbedingungen des Kapitals beruhen zum einen auf entwickelter Waren- und Geldzirkulation und zum anderen auf der Trennung der ProduzentInnen von den Produktionsmitteln. Letztere wird gewaltsam durchgesetzt im Prozeß ursprünglicher Akkumulation. In der Folge entsteht eine Klasse lohnabhängiger ArbeiterInnen, die sich selbst nur am Leben erhalten können, indem sie ihr lebendiges Arbeitsvermögen durch Verkauf den

¹⁷ Bischoff/Menard a.a.O S.57

¹⁸ Das Recht auf Privateigentum ist lediglich juristischer Ausdruck dieses gesellschaftlichen Zustands und gibt ihm eine bestimmte, aber auch wandelbare Form.

¹⁹ KAPITAL Bd.1, S. 97

²⁰ GRUNDRISSE S. 164

²¹ GRUNDRISSE S. 164

EigentümerInnen der Produktionsmittel zur Verfügung stellen. Im Austausch erhalten sie den Wert ihrer Ware Arbeitskraft und sind gleichzeitig gezwungen durch Mehrarbeit den von den KapitalistInnen vorgeschossenen Tauschwert zu vergrößern. Die im Geld bisher am deutlichsten zutage tretende Verdinglichung gesellschaftlicher Verhältnisse wird so auf eine neue Stufe gehoben.

Unterstellt das Geld lediglich die Verselbständigung der unabhängig voneinander betriebenen Produktionsstätten gegeneinander, so unterstellt das Kapital in seiner fertigen Gestalt außerdem die Verselbständigung der sachlichen Produktionsbedingungen insgesamt gegenüber den unmittelbaren ProduzentInnen.

„Es ist nicht diese gesellschaftliche Teilung der Arbeit und Verselbständigung der verschiedenen Arbeitszweige gegeneinander.....Es ist die Teilung der zusammengehörigen Elemente des Produktionsprozesses selbst und ihre bis zur Personifikation fortgehende Verselbständigung gegeneinander, wodurch Geld als allgemeine Form der vergegenständlichten Arbeit zum Käufer von Arbeitsvermögen, der lebendigen Quelle des Tauscherts und daher des Reichtums wird...“

Indem Mehrwert das spezifische Produkt des Produktionsprozesses, ist sein Produkt nicht nur Ware, sondern Kapital. Innerhalb des Produktionsprozesses verwandelt sich die Arbeit in Kapital. Die Tätigkeit des Arbeitsvermögens, d.h. die Arbeit, vergegenständlicht sich im Produktionsprozeß, wird so Wert, aber da die Arbeit, schon bevor sie beginnt, aufgehört hat dem Arbeiter zu gehören, ist das was sich für ihn vergegenständlicht, Vergegenständlichung fremder Arbeit und daher dem Arbeitsvermögen selbständig gegenüber tretender Wert, Kapital.“²²

"Kapital ist kein Ding, so wenig wie Geld ein Ding ist. Im Kapital, wie im Geld, stellen sich bestimmte gesellschaftliche Produktionsverhältnisse der Personen als Verhältnisse von Sachen dar, oder erscheinen bestimmte gesellschaftliche Beziehungen als gesellschaftliche Natureigenschaften von Dingen.“²³

Im Kapital wird die Mystifikation gesellschaftlicher Verhältnisse auf die Spitze getrieben, indem die Produktionsmittel sich verwandeln in Mittel des Kommandos über und die Exploitation von lebendiger Arbeit. Diese Kommandogewalt erscheint als natürliche Eigenschaft der Dinge selbst, also als Eigenschaft von Gebrauchswerten, die Mittel der Produktion sind.

Der ganze Zauber theoretischer Spitzfindigkeit der „sozialistischen“ Marktwirtschaftler besteht nun darin, daß sie das Kapital als gesellschaftliches Verhältnis kritisieren und überwinden wollen, das Geld aber wieder als „Ding“ behandeln, mit dem man „umgehen“ kann. Während bei Marx logischerweise das Kapital das letzte auf dem Wert beruhende Produktionsverhältnis ist, kulminiert die Kapitalkritik bei Bischoff und Menard in folgendem Satz:

„Ein anderer Umgang mit Ware-Geld-Beziehungen wird denkbar.“²⁴

So das angebliche Resultat der kapitalistischen Entwicklung. Damit ist der logische und historische Zusammenhang von Geld und Kapital aufgelöst, die Werttheorie selbst ad absurdum geführt.

Die Wertvergesellschaftung als Ausdruck einer unkontrollierten, unbewußten Vergesellschaftung kann akzeptiert werden, weil die Menschen jetzt angeblich in der Lage sind, mit den verdinglichten Inkarnationen des Werts bewußt und kontrolliert umzugehen. Wenn die

²² Karl Marx „RESULTATE DES UNMITTELBAREN PRODUKTIONSPROZESSES“, Verlag Neue Kritik, Frankfurt am Main 1969, S.41,42

²³ ebenda S.32

²⁴ Bischoff/Menard a.a.O., S. 139

Menschen aber in der Lage sind, mit den Verdinglichungen der gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse bewußt umzugehen, um sie ihrer subjektiven Kontrolle zu unterwerfen, warum können sie dann nicht gleich diese Produktionsverhältnisse selbst so gestalten, daß jede Form der Verdinglichung gesellschaftlicher Verhältnisse, also Abtretung von Subjektivität ausgeschlossen wird? Denke ich hingegen an die von Bischoff und Menard in Aussicht gestellte Kunstfertigkeit der Politik, wie an die Gegenmacht der Gewerkschaften, dann ahne ich Böses! Das letzte Wort der „Marktsozialisten“ bleibt die Demokratie mit ihren Vertretungskörperschaften. Während die gesellschaftlichen Individuen immer unfähig bleiben, ihren Reproduktionsprozeß mit Willen und Bewußtsein zu betreiben, sind die richtigen „Vertreter“, Politiker, doch in der Lage, Ware-Geld-Beziehungen ihrer Eigengesetzlichkeit weitgehend zu berauben und mit ihnen so umzugehen, daß es allen Menschen zum Segen gereicht.

Immerhin bedarf es der theoretischen Präparation von Ware-Geld-Beziehungen, um sie der gewünschten Manipulation zugänglich zu machen. Ohne Eiertanz geht das nicht ab. Einerseits erfahre ich von den Autoren, unter Rückgriff auf Marx, daß bei Betrachtung des kapitalistischen Gesamtproduktionsprozesses, sich die *„Verhältnisse der Warenzirkulation als 'immanente Form der Vermittlung der kapitalistischen Produktion' „* erweisen.²⁵ Andererseits wird ständig betont, daß *„die Gleichsetzung von Marktwirtschaft und kapitalistischer Produktionsweise“* zu den Irrtümern des Alltagsbewußtseins gehöre.²⁶ Bei diesem fein angerichteten Salat haben die Autoren einmal den Gesamtproduktionsprozeß des Kapitals vor Augen und ein andermal den unmittelbaren Produktionsprozeß.

Nun macht zwar in der Analyse des Kapitalismus die Trennung von Zirkulation und unmittelbarer Produktion des Kapitals einen Sinn, es zeugt jedoch von einer theoretischer Konfusion oder vielleicht auch plumper politischer Absicht, wenn Markt und kapitalistische Produktionsverhältnisse sozusagen auch praktisch getrennt werden sollen.

Verallgemeinerte Produktion für den Markt, also Marktwirtschaft und kapitalistische Produktionsweise lassen sich nur theoretisch trennen im Sinne einer Unterscheidung von Zirkulation und unmittelbarer Produktion. Praktisch sind Marktwirtschaft und Kapitalismus untrennbar miteinander verbunden. Entweder der Markt ist *„immanente Form der Vermittlung der kapitalistischen Produktion“* oder kapitalistisches Verkehrsverhältnis. Ihn als Raum ohne bestimmte gesellschaftliche Qualität zu behandeln, den man nach Belieben auch mit sozialistischen, also unmittelbar planerischen Inhalten füllen kann, läuft in jedem Fall auf *„despotische Eingriffe“* in einen Prozeß hinaus, dessen Wirkungsweise sich gerade durch das freie Spiel der Kräfte, also das unkontrollierte Aufeinanderprallen von Sonderinteressen auszeichnet. Es kann ebensowenig einen gesteuerten Markt geben, wie ein unmittelbar existierendes gesellschaftliches Gesamtkapital. Entweder Steuerung diverser Einzelkapitale durch Konkurrenz in der Marktwirtschaft oder bewußte Gestaltung des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses durch Aufhebung der Verselbständigung von Produktionsstätten gegeneinander und Aufhebung der Trennung von Eigentum und Arbeit! Despotisch-sozial-regulative Eingriffe in den Marktmechanismus erweisen sich entweder als bloß leere Versprechungen (Sozialdemokratismus) oder sie scheitern in toto als alternativer Gesellschaftsentwurf (Bolschewismus). Im Grunde genommen stellen Bischoff und Menard den gescheiterten *„Realsozialismus“* nur auf den Kopf. Wurde hier de facto versucht, unter Beibehaltung kapitalistischer Produktionsverhältnisse Ware und Geld abzuschaffen, sollen nun unter Beibehaltung von Ware und Geld die kapitalistischen Produktionsverhältnisse abgeschafft werden. Das eine ist so unsinnig wie das andere.

²⁵ Bischoff/Menard a.a.O., S.130

²⁶ Bischoff Menard a.a.O., S.155

Bei Bischoff/Menard hört sich das im Originalton so an:

„Obwohl der Tauschwert erst auf der Grundlage der kapitalistischen Produktion zur beherrschenden Form der Verteilung von Arbeit und Produkten wird, ist immer unterstellt worden, daß die Herrschaftsverhältnisse der Warenform der Arbeitsprodukte als solcher geschuldet sind. Weil die Elementarform des Kapitals die Ware ist, wurde die Unterordnung der Produzenten unter einen fremden Willen der Wareneigenschaft der Arbeitsprodukte angelastet; freie, selbstbewußte Entscheidung der Gesellschaft über ihren produktiven Lebensprozeß war demnach mit Warenproduktion unvereinbar. Damit war aber auch der Weg verbaut, der zur Verfügung der Produzenten über ihr gesellschaftliches Eigentum und zur umfassenden Demokratisierung der Gesellschaft hätte führen können.“²⁷

Hier wird die Sprache verräterisch und offenbart eine offenkundige Mißachtung der eigentlichen Stoßrichtung einer auf der Wertkritik beruhenden Kapitalkritik.

Weder bei der Kritik des Kapitals, und schon gar nicht bei der Kritik von Ware und Geld geht es nur um die Unterordnung unter einen „fremden Willen“. Verdinglichung gesellschaftlicher Verhältnisse meint ja die Quasisubjektivität objektiver Verhältnisse. Das schließt zwar die Willenshandlungen von Individuen und Gruppen nicht aus, wohl aber die gesellschaftlich bestimmende Macht dieses Willens. Nicht böse, ausbeuterische Absichten mißratener Exemplare der menschlichen Gattung sind das Grundübel kapitalistischer Vergesellschaftung, sondern der alle individuellen Absichten beherrschende Automatismus des Kapitalverhältnisses, in das die Menschen verstrickt sind und aus dem sie nicht austreten können, wie aus einem Verein. Marx benutzte in diesem Zusammenhang die Metapher vom „automatischen Subjekt“, hinter dem ein sich selbst regulierender gesellschaftlicher Prozeß steht. Die Menschen sind dabei keinesfalls unbeteiligte und willenlose Objekte dieses Prozesses, sondern erzeugen ihn durch ihre Verhaltensweisen selbst. Die Dominanz der egoistischen Einzelinteressen ist zugleich Garant für die Herrschaft des abstrakt allgemeinen.

Der Zusammenhang der unabhängig voneinander betriebenen Privatarbeiten stellt sich als äußerer Zwang gegenüber den ProduzentInnen her. Die Gesellschaft etabliert sich nicht in unmittelbar gewollter Gemeinschaft, sondern als Produkt von Tauschhandlungen auf dem Markt. Die Kritik am Wertverhältnis zielt nicht primär auf die „Unterordnung unter einen fremden Willen“ ab, sondern auf die willenlose Vergesellschaftung. Der fremde Wille kommt überhaupt erst beim Kapitalverhältnis in Betracht, also unter Bedingungen, wo die ProduzentInnen die Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel verloren haben. Soweit die Lohnabhängigen aber unter diesen Verhältnissen einem fremden Willen unterworfen sind, haben sie es nur mit Personifikationen des Kapitals zu tun.

Der sich verwertende Wert tritt den Lohnabhängigen im unmittelbaren Produktionsprozeß u.a. in Gestalt einer straff gegliederten betrieblichen Hierarchie gegenüber, die ihre Arbeit kommandiert. Mit der Entwicklung der Produktivkräfte hat sich diese Hierarchie im Laufe der Geschichte, entsprechend den Anforderungen des Arbeits- und Verwertungsprozesses, erheblich gewandelt. (Vom Einzelkapitalisten zum selbst formell lohnabhängigen Manager, vom autoritären zum kooperativen Führungsstil.) Dieser Wandel korrespondiert mit einer zunehmenden Kontrolle des Managements über den Arbeitsprozeß selbst²⁸, die aber nicht der persönlichen Willkür dient, sondern immer offenkundiger „sachlichen“ Erfordernissen der Verwertungslogik.

„Während, auf der Basis der kapitalistischen Produktion, der Masse der unmittelbaren Produzenten der gesellschaftliche Charakter ihrer Produktion in der Form streng regelnder

²⁷ Bischoff/Menard a.a.O., S.18

²⁸ vergl. dazu Harry Braverman, „DIE ARBEIT IM MODERNEN PRODUKTIONSPROZESS“, Campus Verlag Frankfurt/New York 1977

Autorität und eines als vollständige Hierarchie gegliederten, gesellschaftlichen Mechanismus des Arbeitsprozesses gegenübertritt - welche Autorität ihren Trägern aber nur als Personifizierung der Arbeitsbedingungen gegenüber der Arbeit, nicht wie in früheren Produktionsformen als politischen oder theokratischen Herrschern zukommt-, herrscht unter den Trägern dieser Autorität, den Kapitalisten selbst, die sich nur als Warenbesitzer gegenüberreten, die vollständigste Anarchie, innerhalb deren der gesellschaftliche Zusammenhang der Produktion sich nur als übermächtiges Naturgesetz der individuellen Willkür gegenüber geltend macht.“²⁹

Der ganze theoretisch sehr aufwendige und in seinen Ergebnissen doch so flache Trick der „sozialistischen“ Marktwirtschaftler besteht nun darin, daß sie die Kapitalkritik auf den ersten der genannten beiden Aspekte beschränken und die Illusion nähren, daß mit einer Überwindung der innerbetrieblichen Hierarchie durch demokratische Betriebsverfassung, ergänzt durch eine kunstfertige Politik, zugleich das übermächtige „Naturgesetz“ des Wertes zu bändigen sei. Von einer Überwindung desselben wollen sie nichts mehr wissen. Drohend wird uns vor Augen geführt, daß die *„Vernichtung des Fetischismus in seinen einfachen Formen (Ware und Geld) zu einer despotischen Regierung über gesamtgesellschaftliche Produktion und Distribution führt“*.³⁰ Und weil dieser Fetischismus so „einfach“ ist, darum soll eine kunstfertige Politik lieber „Umgang“ damit pflegen.

Der Hinweis auf die Einfachheit des Fetischismus von Ware und Geld führt jedoch in die Irre, wenn wir es mit verallgemeinerter Warenproduktion zu tun haben. Mehr noch er ist demagogisch. Mit dem Hinweis auf den drohenden Despotismus sollen die wenigen noch verbliebenen KommunistInnen zu kleinen Stalins und Pol Pots zurechtgestutzt werden. „Einfach“ ist der Fetischismus von Ware und Geld jedoch nur in der einfachen Warenproduktion, wie sie nebenher in vorkapitalistischen Zuständen anzutreffen ist. Unter den Bedingungen verallgemeinerter Warenproduktion wird der Wert zu einem übermächtigen Naturgesetz nicht nur der individuellen sondern auch der kollektiven Willkür gegenüber. Solange die Produktionsstätten gegeneinander selbständige Einheiten bilden, die für den Markt produzieren, muß sich das Wertgesetz ihnen gegenüber als übermächtiges Naturgesetz geltend machen. Selbst wenn wir unterstellen, daß eine SOST-Regierung mit Bischoff als Kanzler den Übergang zur „sozialistischen Marktwirtschaft“ vollzieht, so werden sich im Resultat erneut gesellschaftliche Verhältnisse einstellen, in denen sich die Produktionsmittel durch Kapitaleigenschaften auszeichnen. Die dann durch demokratische Betriebsverfassungen mögliche kollektive Willkür wird sich genauso an den Gesetzen des Wertes brechen, wie die kollektive Willkür zahlreicher Alternativbetriebe sich bereits daran aufgerieben hat. Zug um Zug werden sich in der Folge auch im Betrieb wieder Verhältnisse durchsetzen, in denen *„der Masse der unmittelbaren Produzenten der gesellschaftliche Charakter ihrer Produktion in der Form streng regelnder Autorität und eines als vollständige Hierarchie gegliederten, gesellschaftlichen Mechanismus des Arbeitsprozesses gegenübertritt“*.

Das Ansinnen von Bischoff und Menard beruht auf dem frommen Wunsch, daß *„der Tauschwert sich nicht zum Kapital entwickle, oder die den Tauschwert produzierende Arbeit zur Lohnarbeit.“*³¹

Auf die „sozialistische“ Marktwirtschaft trifft daher die folgende Kritik von Marx in vollem Umfang zu:

„Der Austausch als vermittelt durch den Tauschwert und das Geld setzt allerdings die allseitige Abhängigkeit der Produzenten voneinander voraus, aber zugleich die völlige Isolierung ihrer

²⁹ KAPITAL BD.3 S.888

³⁰ Bischoff/Menard a.a.O., S.39

³¹ GRUNDRISSE S.160

Privatinteressen und eine Teilung der gesellschaftlichen Arbeit, deren Einheit und wechselseitige Ergänzung gleichsam als ein Naturverhältnis außer den Individuen, unabhängig von ihnen, existiert. Der Druck der allgemeinen Nachfrage und Zufuhr aufeinander vermittelt den Zusammenhang der gegeneinander Gleichgültigen....

Die Individuen sind unter die gesellschaftliche Produktion subsumiert, die als ein Verhängnis außer ihnen existiert; aber die gesellschaftliche Produktion ist nicht unter die Individuen subsumiert, die sie als ihr gemeinsames Vermögen handhaben. Es kann also nichts falscher und abgeschmackter sein, als auf der Grundlage des Tauscherts, des Geldes, die Kontrolle der vereinigten Individuen über ihre Gesamtproduktion vorauszusetzen...“³²

Diese Aussagen behalten auch dann ihre Gültigkeit, wenn es sich bei den „Individuen“ um eine für den Markt produzierende Genossenschaft handelt, die „umfassend demokratisiert“ ist. Von einer bewußten Gestaltung des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses kann nicht die Rede sein, solange die Produkte der Arbeit als Waren erzeugt werden.

Marx' Absicht lag in der **Kritik** der Politischen Ökonomie, indem er die Wertverhältnisse in ihrer Entwicklung hin zum Kapital als historisch bestimmte und damit vergängliche Produktionsverhältnisse darstellte und kritisierte. Wenn nun unter Berufung auf Marx die Unwandelbarkeit und der überhistorische Charakter der Wertform des Arbeitsprodukts (Ware und Geld) heraus gearbeitet werden soll, so ist das ein Beitrag zur Politischen Ökonomie, der auf die „fundamental“-kritischen Implikationen der Werttheorie verzichtet.

„Für die bürgerliche Gesellschaft ist aber die Warenform des Arbeitsprodukts oder die Wertform der Ware die ökonomische Zellenform.“³³

Ist das Kapital die Krebsgeschwulst am Organismus der Gesellschaft, so die Waren seine Metastasen, die den ganzen Organismus durchdringen und verseuchen. Die vorgeschlagenen Maßnahmen einer „sozialistischen“ Marktwirtschaft gleichen den Methoden der Schulmedizin bei der Behandlung von Tumoren. Durch chirurgische Eingriffe oder mit Hilfe von Bestrahlungen wird die Krebsgeschwulst entfernt oder ihr Wachstum eingedämmt, während im Stoffwechsel des Organismus unausgesetzt neue Metastasen entstehen und sich ausbreiten. Man vertröstet uns damit, daß diese Metastasen ja „einfach“ seien und keineswegs lebensbedrohend, wie der Tumor selbst. Die Metastase sei ja nicht identisch mit dem Tumor, und man könne bei entsprechender Behandlung durchaus mit ihr leben. Was in der Medizin die Chemotherapie, ist in der sozialistischen Marktwirtschaft die Kunstfertigkeit der Politik.

Sucht jemand ernsthaft nach Alternativen und will mit der Krebsgeschwulst zugleich seine Metastasen beseitigen, so wird im „Despotismus“ bescheinigt. Ein Stoffwechsel ohne Krebserkrankung sei ganz und gar undenkbar bei „zivilisierten“ Lebensformen.

Sucht jemand ernsthaft nach Alternativen und will mit der Krebsgeschwulst zugleich seine Metastasen beseitigen, so wird im versuchter „Despotismus“ unterstellt. Ein Stoffwechsel ohne Krebserkrankungen sei ganz und gar undenkbar bei „zivilisierten“ Lebensformen.

Der „sozialistischen“ Marktwirtschaft liegen offenkundig ganz pragmatische Überlegungen zugrunde, eine oberflächliche Vision von Machbarkeit! Für mich ist es besonders ärgerlich, daß diesem ausgelutschten Konzept auch noch eine höhere theoretische Weihe verliehen werden soll.

³² GRUNDRISSE S. 76

³³ KAPITAL Bd.1 S.12

Resümee

Die grundsätzliche Gleichgültigkeit der Kapitalverwertung gegenüber den wirklichen Sachzwängen des Stoffwechselprozesses zwischen Mensch und Natur erzeugt schon heute ökologische und soziale Katastrophen ungeahnten Ausmaßes. Solange der unmittelbare Zweck der Produktion in der Vermehrung des vorgeschossenen Geldes besteht, wird jede Produktivkraftentwicklung dieses Dilemma nur vergrößern. Ökologische Reformen beseitigen dieses Problem ebensowenig, wie soziale Reformen Krisenhaftigkeit des Kapitalismus und ihre fatalen Auswirkungen aus der Welt schaffen konnten. Nur Zyniker können uns eigentlich zumuten, daß wir uns mit diesen „Segnungen“ der Marktwirtschaft abzufinden haben. Jede Verkürzung der notwendigen Arbeitszeit verkürzt nicht die effektive Arbeitszeit, sondern vermehrt die Menge der auf den Markt geworfenen Gebrauchswerte. Jedes Gesetz zum Schutz vor schrankenloser Ausplünderung der Natur und Ausbeutung des Menschen erhöht wiederum die nicht produktiven Auslagen jedes einzelnen Kapitals und verringert damit dessen Konkurrenzfähigkeit. Soll diese erhalten bleiben oder wiederhergestellt werden, bleibt nur die erneute Steigerung der Produktivkraft der Arbeit, wobei die wirklichen Sachzwänge des Stoffwechsels zwischen Mensch und Natur sich erneut den ökonomischen „Sachzwängen“ der Verwertung von Kapital beugen müssen. Dies ist ein Wettlauf, der durch Reformen nicht gewonnen werden kann.

Die Summe der auf den Markt geworfenen Gebrauchswerte muß vergrößert und die Kosten für die einzelne Ware verringert werden. Die bedrohlichen Konsequenzen dieser Entwicklung spüren wir in den wenigen hochentwickelten kapitalistischen Metropolen nur vergleichsweise am Rande. (z.B. in der „verträglichen“ Form des Waldsterbens.) So wie die Bedingungen der Produktion und Realisation von Mehrwert nach Zeit und Raum auseinanderfallen, fallen auch die Bedingungen von „Produktion“ und „Realisation“ der ökologischen und sozialen Misere heute nach Raum und Zeit auseinander. Die Menschen in Bangladesch ernten, was hier gesät wurde. Es ist wieder der „gesunde Menschenverstand“, der der Unmittelbarkeit verpflichtet ist, und unsere „politischen“ Überlegung von Gesellschaftsveränderung von diesen Kleinigkeiten „abstrahieren“ läßt. Und so sollen denn die ganz offenkundigen Folgen von (Welt-)Marktökonomie unter Beibehaltung ihrer Grundlagen überwunden werden. Heilige Einfalt!

Robert Schlosser